

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 44 (1961)
Heft: 8

Artikel: Der Fall Rittmeyer
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411060>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ONATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

¶, August 1961

Nr. 8

44. Jahrgang

Der Fall Rittmeyer

I. Ob sich wohl einer unserer Leser an den Fall Rittmeyer (=R.) erinnert? Das war 1957, da gingen einige merkwürdige Meldungen durch die Presse, des Inhalts: Die Kirchenbehörden des Kantons Waadt sehen sich genötigt, Pfarrer Charles R., den protestantischen Geistlichen in Ste-Croix ob Yverdon, wegen seiner von der offiziellen Kirchenlehre abweichenden Lehren und Predigten zur Verantwortung zu ziehen. Im Oktober desselben Jahres verfügte dann die Kirchenbehörde als Ertrag ihrer Untersuchung die Absetzung des schuldigen Pfarrers, beließ ihm aber Stand und Würde des Pfarrerberufes, sie beließ ihm also seine Wählbarkeit. Pfarrer R. lebt und wirkt aber heute noch in Ste-Croix; wie weit allerdings seine offiziell-pfarrherrlichen Funktionen gegenwärtig reichen, das entzieht sich unserer Kenntnis.

So weit also, in wenige dürre Worte eingefangen, die Vorgänge in Ste-Croix. Was sich aber alles an inneren Unruhen und Aufregungen, an Kümmernissen und bedrückenden Sorgen nicht nur im Pfarrhaus selbst, sondern auch in der Gemeinde wie auch in der Kirchenbehörde hinter diesen wenigen Worten verbirgt, das vermögen wir nur zu ahnen. Die weitere Oeffentlichkeit horchte damals einen Augenblick auf, erstaunt und befremdet, und fragte sich: Riecht das alles nicht ein wenig nach einer Ketzerrichterei, die unserem Jahrhundert der Weltraumforschung, der modernen Physik und Atomlehre recht schlecht zu Gesicht steht? Wie kann man solche theologischen Interpretationsfragen überhaupt noch derart ernst nehmen, daß man um ihretwillen einen angesehenen Geistlichen vorübergehend um Ansehen und Verdienst bringt? Ist denn nicht gerade in der theologischen Diskussion selbst heute alles derart gelockert, derart flüssig und fragwürdig geworden, daß man von einer offiziell gültigen Konformität und von einem straf-

Inhalt

Der Fall Rittmeyer
Zur Arbeitstagung
Nikos Kazantzakis —
Gottsucher oder Atheist?
Die Hölle der Konzentrationslager
und — Gott?
Was halten Sie davon?
Pressespiegel
Splitter und Späne
Bücherecke
Aus der Bewegung

würdigen Abweichen von dieser Konformität doch fast nicht mehr sprechen kann?

II. Nun liegt vor mir auf meinem Schreibtisch, in Schreibmaschinen-Vervielfältigung, die Zusammenfassung eines Vortrages von Pfarrer R. über «Wunder und Aberglauben», herausgegeben von FAR = Fonds Activités Rittmeyer in Neuenburg; leider ohne Angabe des Datums. Gerne haben wir uns in diese Veröffentlichung hineingeleSEN, um uns ein Bild zu machen von den strafwürdigen Non-Konformitäten, die den Pfarrherren von Ste-Croix in einen derart scharfen Gegensatz zu seiner Kirchenbehörde hineingetrieben haben. Wir lassen selbstverständlich alle eng theologischen Interna der Auseinandersetzung beiseite. Wir holen nur die tragenden Gedanken heraus, soweit sie auch Außenstehene wie uns zu interessieren vermögen, und da halten wir fest:

Pfarrer R. lehnt den christlichen Wunderglauben als Aberglauben ab. Er will den Christenglauben reinigen von diesen schweren Belastungen durch die Unvernunft und das Irrationale; er will den Christenglauben näher heranführen an den Geist, an die Vernunft, an die menschliche Ratio — ein später Nachzügler also der Aufklärung! Ein tapferer Vertreter des französischen *raisonnement* und *rationalisme*! Zusammen mit namhaften Vertretern welschschweizerischer Universitäten sucht er eine Synthese von Christenglaube und Philosophie, zusammen mit Jaspers als dem Verfasser der Schrift «Vernunft und Unvernunft unserer Zeit» entscheidet er sich gegen alle Unvernunft zur Vernunft und zu deren Auswirkungen. Darum geht sein ganzes Bemühen dahin, Jesus als einen wahren Vernunftsmenschen und enragierten Rationalisten auszudeuten, Gott selbst, den jüdisch-christlichen Gott, in ein abstraktes Gewölke von Geist und Wahrheit aufzulösen. Von da aus bringt der wakere Pfarrherr sogar einiges Verständnis auf für den Atheismus und für die in der Philosophie und in der Literatur sich auswirkenden Atheisten. Wir lesen p. 5: «Es ist sicher ein kleineres Uebel, keinen Gott zu haben, als von einem falschen Gott unfruchtbare gemacht zu werden und für den wahren Gott damit auf immer verloren zu sein. — Es liegt uns daran, dies zu betonen, selbst in einer Zusammenfassung wie dieser, damit, wenn sie diese Zeilen zu lesen bekommen sollten, sich diese Atheisten, vom Gesichtspunkte Jesu aus, auf dem guten Wege wissen. Wir sagen: auf dem guten Wege, und nicht schon am Ziel.» Gewährsmänner sind ihm Teilhard de Chardin und Leconte du Noüy, weil auch diese die Synthese von Wissenschaft und Christenglauben erstrebt und — wie sie behaupten — auch gefunden haben. Mit unverdrossenem Eifer macht er sich daran, einige der von Jesus verwendeten Gleichnisse streng rationalistisch auszudeuten und vertritt die Auffassung, daß Jesus bereits den Begriff des christlichen Gottes von Grund aus um-

gedeutet habe, «so daß nun keinerlei Opposition mehr zwischen ihm und unseren modernen Kenntnissen besteht.»

Das also sind die Ueberzeugungen und Bekenntnisse, welche die waadtändische Kirchenbehörde zur Intervention und zur Amtsenthebung des streitbaren Geistlichen genötigt haben.

III. Daß uns der Fall R. zu interessieren vermag, ist verständlich. Wir begründen zunächst unsere Einwände, nachher aber auch unsere Zustimmungen und Anerkennungen.

1. In den Grundzügen nur formulieren wir unsere Einwände wie folgt:

a. Pfarrer R. argumentiert, in diesem Vortrag wenigstens, ausschließlich mit dem Jesus der drei ersten Evangelien, also mit dem sogenannten synoptischen Jesus. Der Großteil der heutigen akademischen Theologie hält sich aber, soweit sie unter dem Einfluß von Karl Barth steht, fast ausschließlich an den paulinischen Jesus, an dasjenige Jesusbild also, das Jahrzehnte nach Christi Tod von Paulus und seiner Zeit geschaffen worden ist. Diese beiden Jesusbilder gehen im Kern und in der Grundintention weit auseinander. Darum besteht die Gefahr, daß der liberale Theologe R. und die zünftig-protestantische Kirchen- und Universitätstheologie sich zu gemeinsamer Aussprache gar nicht treffen und beharrlich aneinander vorbeireden.

b. Aber auch dann, wenn wir uns mit R. zusammen entschlossen auf die Seite des synoptischen Jesus schlagen, besteht Anlaß zu den schwersten Bedenken. Der Typus eines rein geistig-vergnüftigen Jesus läßt sich nur mit gewaltsamen Eingriffen und Umdeutungen zur Not begründen und halten. Mit ebenso viel Recht lassen sich allen Belegen Rs. Zeugnisse gegenüberstellen, die Jesus just nicht als Rationalisten, sondern als ausgesprochenen Irrationalisten glaubhaft machen. Auch innerhalb der Synopsis steht hier Deutung gegen Deutung, Behauptung gegen Behauptung.

c. R. deutet auch den christlichen Gott um in lauter Weisheit, Geist, Vernunft und Wahrheit. Er unterwirft Gott einem Spiritualisierungsprozeß, der aus diesem ursprünglich so stürmisch-wilden und sehr irrationalen Wüstendämon alle Konturen, alle Farben und Formen und alle persönlich-göttliche Dynamik hinausinterpretiert. Was zurückbleibt, ist eine kraftlose, vergeistigte Abstraktion. Gewiß ist diese Vergeistigung die gradlinige Funktion und Konsequenz aus Rs. stark rationalistischer Grundeinstellung, aber diese Konsequenz trifft weder Wesen noch Kern des alten jüdisch-christlichen, noch auch

Wesen und Kern des heute immer noch geglaubten Christengottes. Ich habe den Eindruck, daß die Theologie eines Karl Barth diesem Gotteskern näher kommt als der Rationalismus Rs.

d. R. ist der typische Vertreter einer liberalen Christenlehre, die stark angeschlagen ist durch die Mächte der irdischen Realität und durch das Wissen um diese Realität in Wissenschaft und Philosophie. Sein Glaube ist durch diese Mächte so stark angeschlagen, daß er nun nicht mehr auf einem eigenständig christlichen Glaubensfundament zu stehen vermag. Er schwankt und sucht Anlehnung und Halt bei der rein menschlichen Ratio. Sein liberaler Glaube will selbst menschlich-diesseitige Ratio werden, um so überhaupt noch weiterhin Christ bleiben zu können. Das aber sind Konzessionen an unsere Zeit und an unseren Menschen- und Zeitgeist, die in ihren Auswirkungen für den Christenglauben tödlich werden können. Da scheint mir die dialektische Theologie besser beraten. Sie nimmt das Denkärgernis, das Paradox, wenn es sein muß auch die bare Unvernunft in ihre Lehre auf und stellt sie tapfer der menschlichen Ratio entgegen. Sie mißt die menschliche Ratio an der Paradoxie der Offenbarung, nicht aber, wie das R. tut, die Paradoxie der Offenbarung an den Forderungen der menschlichen Vernunft. Die dialektische Theologie verfügt über einen in religiösen Fragen sichereren Instinkt als R.

2. Nun ein paar Worte der Zustimmung und Anerkennung.

a. Sehr anschaulich berichtet R., wie eben zu der Zeit, da die ersten Satelliten ins Weltall abgeschossen wurden, in allen waadtändischen Sonntagsschulen die christliche Mär von Elias, der in einem Feuerwagen zum Himmel fährt, erzählt wurde. Er berichtet, in welche Bestürzungen und Unsicherheiten gerade die Aufgeweckten unter den Kindern gestoßen worden seien und in allem Ernst nach der Art des Treibstoffes fragten, der Elias für seine Himmelfahrt zur Verfügung stand. Darf man heute wirklich noch am Wahrheitsanspruch der biblischen Tradition festhalten? Wird da nicht vor den Kindern mit einem der ernstesten Menschheitsanliegen, mit dem Anliegen der Wahrheit, ein frevels und sündhaftes Spiel getrieben? Damit zeigt R. auf eine Problematik unserer Gegenwart, die nicht ernst genug genommen werden kann, und wir danken ihm für diesen Freimut. Die kommende Generation hat es wirklich schwer, sich heute zurechtzufinden und zu entscheiden zwischen Wahrheitsanspruch der biblischen Tradition hier und

Zur Arbeitstagung

Unsere Grundlage

Wenn etwas Neues entsteht, so geschieht dies immer darum, daß etwas Altes schlecht geworden ist. Zunächst wird kritisiert und dann werden Vorschläge für die Verbesserung gemacht. Jede neue Bewegung muß daher zunächst negativ sein und dann Positives dagegen setzen. Die geschichtliche Entwicklung, bestimmt durch den kulturellen Fortschritt, insbesondere der exakten Naturwissenschaften, geht so vor sich, daß durch neue Kenntnisse, durch neue Entdeckungen alte Einrichtungen, die bisher ausreichend und gut waren, durch neue ersetzt werden müssen. Neue Erkenntnisse entstehen und verdrängen alte. Neue Entwicklungen lassen alte Einrichtungen unzeitgemäß werden und rufen nach neuen.

So ist auch unsere Freigeistige Bewegung entstanden, als sich neue Erkenntnisse Bahn brachen und dadurch Mängel an überalterten Institutionen zu Tage traten, welche von selbstständig denkenden Menschen erkannt und angeprangert wurden. Der erste Schritt einer Verbesserung ist also die Erkenntnis des Schlechtesten. Er ist immer negativ. Erst nachher wird die Frage nach dem Positiven, dem Ersatz gestellt. Hierbei ist es nicht selbstverständlich, ob überhaupt ein Ersatz erforderlich ist. Die Entscheidung hierfür liegt im Wesen dessen, was kritisiert wird.

Wie steht es nun bei uns damit? Was kritisieren wir? Aus der Beantwortung dieser Frage ergibt sich dann, in welcher Weise wir Positives dagegen zu setzen haben.

Wir kritisieren die Kirchen, die von ihnen vertretene Weltanschauung und den von ihnen verlangten Glaubensanspruch. Der Grund unserer Kritik war die in der Renaissance entstandene Geisteshaltung der Rückwendung vom Außerweltlichen zum Menschlich-Diesseitigen, welche zum Aufbrechen der Naturwissenschaften und der Forderung nach freiem diesseitigem Denken führte. Die Wissenschaft forschte und entdeckte Erscheinungen, welche zum Widerspruch mit den Dogmen der Kirchen führten. Der Wunsch nach freiem Denken ließ in der Philosophie Systeme entstehen, welche nicht mehr wie im Mittelalter Gott an den Anfang stellten, sondern allein aus diesseitigen Begriffen heraus ihr System aufbauten. Solche Begriffe waren der Geist im Menschen, die reelle Welt, die Materie, der Wille oder das Leben. Man versuchte wohl noch Gott abzuleiten, aber man setzte ihn kaum noch evident voraus.

Die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse führten zur Kritik der Glaubensinhalte, zur Erkenntnis der Widersprüche zwischen Glauben und Wissen; das neue freie kritische Denken führte zur Kritik des Dogmatismus überhaupt, zur Erkenntnis der im Einzelnen liegenden freien Bildung der Weltanschauung, welche sich einem Glaubenszwang widersetzt.

Im Freidenkertum ergab sich daraus die radikale Ablehnung eines Jenseits als einer zusätzlichen Welt, sowie die Forderung

dem Wahrheitsanspruch der realitätsgebundenen Wissenschaft dort.

b. R. will Christ bleiben und die Fundamente des Christenglaubens nicht preisgeben. Von diesen christlichen Positionen aus wagt er sich aber doch so weit hinaus, daß seine Glaubensgenossen und Vorgesetzten mit Recht befürchten, das Ende des hier beschrittenen Weges müsse schließlich aus dem Christenglauben hinausführen.

c. Die Auseinandersetzungen mit der Gemeinde und mit den Vorgesetzten kennen wir nur aus kurzen Pressenotizen. So wenig das ist, es nötigt doch zu der Feststellung: R. hat um seiner Ueberzeugung willen Schweres auf sich genommen. Wer als Pfarrer einen solchen Kampf durchhalten will, muß über einen Mut, über eine Ueberzeugungstreue, muß über seelisch-geistige Kräfte verfügen, denen wir unsere volle Anerkennung nicht versagen können.

IV. R. meint also, die Atheisten seien auf dem guten Wege, hätten aber ihr Ziel noch nicht erreicht; mit Recht seien sie vom christlichen Wundergott abgefallen, hätten aber das Ziel, den Gott als Geist und Vernunft und Wahrheit noch nicht gefunden. Genau so müssen wir, von unserem Standort aus, über R. und sein großes Anliegen urteilen. Auch R. ist wohl auf dem guten Wege, wenn er vom christlichen Wundergott abgefallen ist. Er ist aber diesen guten Weg noch nicht zu Ende gegangen; er hat den Uebergang noch nicht gefunden, der aus dem Christenglauben hinaus und hinüberführt in den Diesseitsglauben. R. soll nur an den hohen Werten Geist, Vernunft und Wahrheit festhalten, wie wir das auch tun; daß er diese hohen Werte nicht mehr auf dem christlichen Wunderglauben aufbaut, anerkennen wir und danken ihm für diese mutige Tat. Aber nun muß er den einmal eingeschlagenen guten Weg noch zu Ende gehen und muß es lernen, diese hohen Werte überhaupt nicht mehr auf einem rein fiktiven, wenn auch vergeistigten Gottesglauben zu errichten. Diese hohen Werte sind wie wundervolle Blumen, die aber im Acker des Diesseits wachsen; sie sind nicht Sterne, die von oben, von Gott oder vom Himmel herab, in unser dunkles Dasein herableuchten. Diese hohen Werte haben ihr stärkstes und tragfähigstes Fundament in der Realität selbst, in der von dieser Realität geschaffenen Menschengemeinschaft und in den von dieser Menschengemeinschaft geschaffenen, streng diesseitigen Werten und sittlichen Normen.

Omkron

Nikos Kazantzakis — Gottsucher oder Atheist?

Vom Theater her, nämlich durch die im Rahmen der Zürcher Junifestwochen erfolgte Uraufführung der nachgelassenen Oper Boheslaw Martinus «Griechische Passion» wird in unserm Land wieder einmal die Aufmerksamkeit auf eine der großen geistigen Persönlichkeiten unserer Zeit gelenkt, die zwar keineswegs unbekannt, deren umfassendes und in die Tiefe dringendes Wirken aber nur teilweise über die Grenzen seines Landes hinausgedrungen ist. Wir meinen Nikos Kazantzakis, den neu-griechischen Dichter, der vor vier Jahren fast ganz erblindet als 72jähriger starb, kurz bevor ihm der Literatur-Nobelpreis zuerkannt wurde. Kazantzakis ist u. a. der Autor jenes Romans «Der wiedergekreuzigte Christus», dessen deutsche Uebersetzung den Titel «Griechische Passion» trägt und die Vorlage für das Libretto der genannten Oper abgegeben hat, so wie er auch unter dem Titel «Der Mann, der sterben mußte» («Celui, qui doit mourir») von Jules Dassin meisterhaft verfilmt wurde. Durch diesen Film und den Schelmenroman «Alexis Sorbas», der nicht zu Unrecht als der Don Quichote unseres Jahrhunderts bezeichnet wird und als Rowohlt-Taschenbuch (Nr. 158) in billiger Massenausgabe vorliegt, ist Kazantzakis im ganzen deutschen Sprachgebiet einem breiteren Publikum bekannt geworden. Aber diese beiden Werke stellen nur einen Bruchteil seines gewaltigen und vielseitigen Schaffens dar. Sein 33 000 Verse umfassendes Epos «Odisia», eine moderne Odyssee, ist bis zur Stunde noch unübersetzt, dagegen liegen noch zwei Romane in guter deutscher Uebertragung vor, der Jesus-Roman «Die letzte Versuchung» und «Freiheit oder Tod», in dem der in fast allen seinen Werken mindestens eine peripherie Rolle spielende griechische Freiheitskampf gegen die Türken ins Zentrum des Geschehens rückt. Mit seinem literarischen Schaffen ist Kazantzakis zugleich der Neuschöpfer der griechischen Sprache geworden, er hat sie von dem Wust der durch Jahrhunderte mitgeschleppten Byzantinismen gereinigt und das Volksgriechische literaturfähig gemacht.

Gründet sich darauf der Ruhm und die hervorragende Bedeutung des Schriftstellers Kazantzakis, so erschöpft sich damit keineswegs seine gesamte Leistung. Kazantzakis ist Kreter, Sohn der Stadt Heraklion, studierte in Athen und Paris

nach unbeherrschtem Denken. Das «Negative» unserer Bewegung ist also die Ablehnung alles Jenseitigen, eines Gottes, eines außerweltlichen Himmels, einer Geisteswelt, ferner ist es die Ablehnung einer dem Menschen aufgezwungenen Dogmatik, überhaupt jeder geistigen Bevormundung. Der Freidenker hat die aus Ideologien entstandenen menschlichen Untaten richtig erkannt und die Ideologie als das Hauptübel entlarvt. Ideologie ist die Lehre einer bestimmten Weltanschauung, sie ist das Verlangen, diese allen Menschen als angeblich erkannte Wahrheit aufzuzwingen. Die Hexenverbrennungen, der Wahnsinn der Kreuzzüge (Kinderkreuzzug!), die furchtbaren Religionskriege, die Inquisition, die Unterdrückung ehrlicher wahrheitsliebender Wissenschaftler sind solche Untaten, welche aus der christlichen Ideologie entstanden. Genau so gehört die ebenfalls auf einer Ideologie beruhende Judenvernichtung im letzten Kriege und die Inhaftierung von Menschen anderer politischer Ueberzeugung, es gehört auch hierher die Vernichtung im Kriege auf Grund der Ideologie des Patriotismus und Chauvinismus.

Das Negative ist also letzten Endes Kampf gegen den Wahrheitsanspruch fremder Ideologien. So dürfte es in allgemeinster Form wohl richtig sein.

Was kann daher das Positive in unserer Bewegung sein? Sicherlich keine neuen Doktrin, keine neuen Glaubenssätze (Thesen), keine neue Ideologie. Es muß etwas sein, was über allen Weltanschauungen und Glaubensmeinungen steht. Es muß eine höhere Stufe des Geistes sein, welche über der Stufe der Vielzahl von Weltan-

schauungen und Systemen etwas Umfassendes darstellt. Es muß etwas sein, das auf die tiefsten seelischen und geistigen Wurzeln des Menschseins zurückgeht. Es muß aus dem Wesen des Menschen das herausgesucht werden, was den Forderungen des heutigen geistigen Zustandes des Menschen entsprechend dem Menschen die Grundlage zu seinen besten Eigenschaften gibt, das ist das Streben nach Wahrheit, das Leben in Freiheit und die Gemeinschaft der Menschen in Friede und Wohlstand.

Wahrheit ist Erkenntnis unter Verwendung der Methoden, die sich am besten bewährt haben; das sind die Methoden der Naturwissenschaft. Erfahrung, Untersuchung und logische Verknüpfung haben bisher den größten Erfolg zur Ermittlung neuer Kenntnisse gehabt. Die Erfahrung und die Widerspruchsfreiheit muß die schwefelnde Phantasie des Geistes zügeln und lenken. Nur diese Beiden haben ein Recht, den menschlichen Geist einzuziehen und unter ihre Macht zu zwingen. Wo es aber keine Erfahrung gibt, wo Gefühl mehr bedeutet als logisches Denken, da ist auch kein Wahrheitsanspruch mehr. Dort kann und soll der Geist frei schweifen können. Hier ist das Gebiet der Weltanschauung, welche das auf Erfahrung gegründete Weltbild zusammenfaßt. Je nach den Fähigkeiten, den Wünschen und dem Geschmack der einzelnen Menschen entstehen verschiedene Weltanschauungen. Sie gehen über das Weltbild hinaus, sind dadurch subjektiv, können wohl verständlich erscheinen, haben aber keinen Wahrheitsanspruch mehr, der den Menschen berechtigt, andere zu dieser Ansicht zu zwingen. Weltanschauung ist eben Ansichtssache. Dies gilt natür-